

1. VII. 1917

21

Die letzten Kleider.

Die Notstände drängen nun einer nach dem anderen zur öffentlichen Besprechung. Und immer wieder hören wir dasselbe Lied, daß man die Dinge erst dann halbwegs beim richtigen Namen nennt, erst dann wenigstens einen Teil der Wahrheit herauszusagen wagt, wenn nicht mehr viel vorzujagen und zu retten ist. Vor einigen Tagen haben wir in der Konferenz beim Bürgermeister erfahren, daß wir ernstlich vor der Gefahr stehen, unsere Brot- und Mehlration nicht mehr gesichert zu haben, was wir sobald nach der Ernte nicht vermuten konnten, und nun hören wir, daß es auch mit alten und neuen Kleidern so wie mit der Wäsche weit schlimmer steht, als wir ohnedies schon vermuten mußten.

Es ist beareiflich, daß sich der Mangel an Bekleidungsmittelein nicht so rasch und so unmittelbar mahnend fühlbar macht, wie der an Lebensmitteln. Denn der Hunger meldet sich alle Tage, und ein leerer Magen mahnt weit eindringlicher als ein dünner und immer dünner werdendes Kleidungsstück. Wir sind an dieser Stelle allerdings schon vor mehr als Jahresfrist, unbekümmert um den Vorwurf der Schwarzseherei, als unbequeme Dränger und Mahner aufgetreten und haben verlangt, daß man für die richtige Erfassung und Verteilung der damals noch vorhandenen Stoff-, Zubehör- und Zwirnvorräte geeignete Vorjorge treffe. Aber weder die Regierung, beziehungsweise die Behörden, noch die privaten Nachjreie haben sich so eigentlich an die Sache herangewagt. Die sonstigen Sorgen der Regierung wie der Bevölkerung waren bereits so groß und so umfangreich, daß man die Inangriffnahme der Abwehr gegen die Kleider- und Wäsche-not immer wieder hinausjchob. Als man nun schließlich daran ging, auch hier die Maßregeln, die die

deutsche Verwaltung schon vor länger als einem Jahre getroffen hatte, bei uns nachzuahmen, zeigte es sich, daß der Apparat gar nicht mehr im Verhältnis zu dem steht, wofür er noch geschaffen werden konnte. An Anzeichen dafür, daß die Zeit, in der die unabweislichsten Bedürfnisse der Bevölkerung an Wäsche und Kleidern nicht mehr gedeckt werden könnten, immer näher rückt, hat es ja seit langem nicht mehr gefehlt. Wir waren bei Kriegsbeginn mit Vorräten ziemlich gut versorgt und in den ersten Jahren des Krieges war die Preissteigerung in diesen Artikeln auch eine ziemlich normale, nicht durch Mangel hervorgerufen. So täuschte sich denn nicht nur das Publikum, sondern es schienen sich auch die Fabrikanten und Händler viel zu lange nicht darüber klar geworden zu sein, wie sehr sich die Bestände lichten. Dazu kam noch, daß man sich nicht nur bei Beginn des Krieges mit einem baldigen Ende tröstete, sondern auch nach der ersten großen diesbezüglichen Enttäuschung immer wieder von nahen Terminen träumte, an denen es doch endlich aus sein müsse, und dabei überdies noch versah, daß sich ja am Tage des so erhofften Friedensschlusses unsere zahlreichen Notstände nicht mit einem Hauberjchlag in Ueberfluß verwandeln können. Auch die kühnen Hoffnungen unserer Erfinder und Chemiker, die jeden Augenblick einen neuen Ersatzstoff entdecken zu können glaubten, haben zu einer Leichtfertigkeit in der Behandlung der Bekleidungsfrage geführt. Wie in der Handelspolitischen Kommission, die sich vorjestern mit der Kleider- und Wäschefrage beschäftigte, hervorgehoben wurde, hat auch die Armeeverwaltung besonders in der ersten Zeit ihre Vorjorgen ganz ohne Rücksicht auf eine so lange Dauer des Krieges und damit nicht im Hinblick auf die Begrenztheit unserer Vorräte getroffen. Wurde doch unter anderem hervorgehoben, daß der Zwirnvverbrauch für den Heeresbedarf in einem Monat größer sei als die gesamte Menge, die noch für den Zivilbedarf zur Verfügung steht. Nun hat sich aber gezeigt, daß die Ersatzstoffe noch lange nicht verbraucht seien. Von der Brennesselfaser, die das Heil bringen sollte, ist es wieder recht still geworden, und wer Brennesselkleider gesehen hat, sie im Gebrauch beobachten konnte, weiß auch warum. Die ganze Hoffnung vereinigte sich auf die Verwendung von Spinnpapier zu Kleidern, Futterstoffen und für Wäsche. Aber abgesehen von den Mängeln der Papiergespinnte, die recht bösjartig wasserich sind, haben wir ja auch Mangel an Papier, und vor allem Mangel an Kohle, ohne die man auch Papier nicht erzeugen und nicht verspinnen kann.

Viel wird also mit den eifrigsten Beratungen und mit den energischsten Maßregeln nicht mehr zu retten sein, aber etwas muß schließlich geschehen. Von einer ordentlichen Aufnahme der Bestände, von energischer Beschlagnahme, Errichtung von großen Reparaturanstalten, in denen eben Kleider bis zum äußersten gebrauchsfähig erhalten werden, hat man bei uns noch kaum etwas gehört. Vor allem muß also die Scheu überwunden werden, diese Sache bitter ernst zu nehmen. Da die Regierung noch immer im Rückstand ist und die Stempel auf den Bedarfscheinen für wichtiger zu halten scheint als das, was man durch die Bedarfscheine erhalten soll, so wäre es wohl dringend notwendig, wenn sich unser Abgeordnetenhaus außer mit der Ernährungsfrage auch mit der Bekleidungsfrage beschäftigen würde. Die Sache ist bitter ernst und wahrhaftig keine Zeit mehr zu verlieren.